

demonstrat et seipsum (In Ev. Joh. tr. 47, 3). Ist die Kenntnis etwa der Idee der Gerechtigkeit für Augustin wirklich nur die Erkenntnis einer Sache im Licht, das von der Ideenwelt ausgeht (S. 351)?

Es konnten in diesem Rahmen bei weitem nicht alle Themen vorgeführt werden, zu denen der Verfasser sich äußert – und zwar stets in überlegter und anregender Weise. Die Einwände des Rezensenten beziehen sich kaum auf die Darstellung des Sachverhaltes bei Augustinus, sondern eher auf die Übernahme der augustinischen Sicht durch den Verfasser. Von daher wird er der „kritischen“ Augustinforschung nicht immer gerecht. Genügt es zur Kritik der Behauptung Thimmes (Augustins geistige Entwicklung in den ersten Jahren nach seiner „Bekehrung“, Berlin 1908, S. 16 ff.), daß in Cassiciacum die Skepsis für Augustin tatsächlich noch ein ernstes Problem war, welches ihn zuweilen noch anfechten konnte, die Äußerungen Augustins in zwei Kategorien einzuteilen: als Glaubender ist er der Wahrheit absolut gewiß, als intellektuell Erkennender zweifelt er noch, und je nach den Bedürfnissen der Argumentation äußert er sich gemäß der ersten oder der zweiten Kategorie? (S. 88–89). Ich glaube nicht an diese Schizophrenie, sondern an die Einheit des glaubenden und zugleich zweifelnden Menschen Augustin. Sagt er doch selbst von seinem großen Gebet am Anfang der Soliloquien, er habe daran zusammengetragen quae undecumque collecta memoriae mandavi, et quibus accommodavi quantam potui fidem: scire autem aliud est (Sol. 1, 4, 9). Deutlicher kann die stete Anwesenheit des Zweifels im Glauben kaum ausgesprochen werden.

Das Buch von Holte bringt in vielen Punkten wichtige Fortschritte für die Erforschung Augustins. Die schwedische Ausgabe enthält eine Zusammenfassung in deutscher Sprache. Die französische Übersetzung entspricht dem schwedischen Original, in einigen Anmerkungen setzt sich der Verfasser mit Rezensionen seines Buches auseinander.

Mainz

Rudolf Lorenz

C. Detlef G. Müller: Die Engellehre der koptischen Kirche. Untersuchungen zur Geschichte der christlichen Frömmigkeit in Ägypten. Wiesbaden (Otto Harrassowitz) 1959. XII, 324 S., kart. DM 40.–.

Es ist allein die Schuld des Rezensenten, daß das vorliegende Buch mit ungehöriger Verspätung angezeigt wird. Es handelt sich in ihm – der Ausdruck „Untersuchungen“ führt irre – im wesentlichen um eine umfangreiche Sammlung von Auszügen aus der koptischen Literatur, die alle Erwähnungen von Engeln bucht, die dem Verfasser bekanntgeworden sind. Das geschieht, indem der Inhalt der betreffenden Texte in einer mehr oder weniger ausführlichen Umschreibung mitgeteilt wird, wobei wichtig erscheinende koptische Vokabeln und Begriffe in der Ursprache hinzugesetzt sind. Diesem Hauptteil der Arbeit (S. 133–317) geht ein „Systematischer Teil“ voran, der die im Quellenteil enthaltenen Zeugnisse sachlich einordnet, um eine Gesamtanschauung von den angelologischen Vorstellungen der Kopten zu gewinnen. In einzelnen Kapiteln werden so die Aussagen über Michael, Gabriel, Raphael, die übrigen Erzengel und die sonstigen Engel, die Cherubim und Seraphim, die vier Lebewesen der johanneischen Apokalypse samt den vierundzwanzig Ältesten zusammengestellt (S. 8–87). Es folgt ein Abschnitt über die „Vorbilder der koptischen Vorstellungen über die Engel und ihr Weiterwirken“ (S. 88–129), der einen Überblick über entsprechende Vorstellungen im alten Ägypten, im Spätjudentum, in der griechischen Kirche und im Islam gewährt. Ausführliche Indices der Engelnamen schließen die Arbeit ab. Alle Angaben sind aus den Quellen und der Sekundärliteratur reich belegt. Der umfangreiche Stoff ist mit dem gleichen Fleiß zusammengetragen, von dem des Verfassers im Jahre 1954 erschienene Geschichte der alten koptischen Predigt und seine in der belgischen Zeitschrift *Le Muséon* veröffentlichten Darlegungen über verschiedene Fragen der koptischen Literatur Zeugnis ablegen. Er hat keine Mühe gescheut, auch Handschriften an Ort und Stelle selbst eingesehen oder sich wenigstens Photokopien von ungedruckten Texten verschafft. Mit geradezu liebevoller Emsigkeit ist diese Kompilation angelologischer Materialien von einem

in der koptischen Literatur sich auskennenden Gelehrten angelegt worden. Wer in diese Literatur und in den Zustand, in dem ihre Erforschung sich befindet, Einblick hat, vermag abzuschätzen, welche Arbeitsleistung hier vollbracht wurde, und wird dem Verfasser seinen Respekt nicht versagen.

Der Wert des Buches besteht, wie der Verf. selbst betont, in dem Quellenteil, der zugleich einen Überblick über einen nicht unbeträchtlichen Teil der koptischen Literatur gewährt, der in Regestenform vorgelegt wird.<sup>1</sup> Angesichts des Umstandes, daß die koptischen Texte sehr verstreut und unzusammenhängend und zudem nicht jedem leicht zugänglich herausgegeben sind, erweist sich dem Benutzer und erst recht dem Besitzer des Buches dieses Regestenwerk als willkommenes Hilfsmittel, wie ich aus Erfahrung bestätigen kann. Es ist daher, soweit ich sehe, durchweg günstig aufgenommen worden, gewiß zu Recht, soweit es diese Übersicht über ein reichhaltiges Material an die Hand gibt. Diese Einschränkung muß jedoch gemacht werden. Müller hat sie in seiner Einleitung selbst gesehen, wenn er von den Schwierigkeiten spricht, die es unmöglich machen, schon jetzt eine wirkliche Geschichte der koptischen Engelsanschauungen zu schreiben: Unsere Kenntnisse vom koptischen Christentum sind einfach noch zu dürftig. Einerseits sind viele Züge seiner eigenartigen, bald bizarren, bald altertümlichen Vorstellungen faßbar, die zu tieferem Eindringen und zur Ausdeutung reizen, zumal sie durchaus nicht allein folkloristisches Interesse beanspruchen können, sondern auch von frömmigkeitsgeschichtlicher Bedeutung sind, andererseits ist die Zahl der missing links noch so groß, daß man sich an Synthesen und Konstruktionen nur mit äußerster Umsicht versuchen darf. Da hilft nur geduldige und zähe Kleinarbeit weiter, die weitere Texte erschließt und interpretiert und sie chronologisch und topographisch einzuordnen versucht. Müller hat sich dieser Einsicht gewiß nicht verschlossen, er schärft sie vielmehr wiederholt ein, aber praktisch ist er ihr nicht gerecht geworden. Sowohl seine erklärenden Anmerkungen zu den Texten wie vor allem der systematische Teil und der Abschnitt über die Vorbilder der koptischen Vorstellungen tragen – soweit sie nicht lediglich Verweise auf vorhandene Literatur darstellen – kaum zu einem vertieften Verständnis der behandelten Texte bei. Weder sind die schon jetzt erkennbaren Entwicklungen und Leitlinien scharf und genau herausgearbeitet, noch werden die einzelnen Texte und Autoren als Individuen für sich deutlich getrennt: wir werden vor ein Gewoge von Vorstellungen gestellt, das in solcher Zusammenballung und in dieser Weise nun doch nicht existiert hat. Die rein kompilatorische Arbeitsweise des Verfassers, die im Quellenteil ein nützliches Nachschlagewerk zustande brachte, hat die kommentierenden und darstellenden Abschnitte zu bloßen Stoffanhäufungen werden lassen, die den Leser eher verwirren als belehren. Soweit nicht Selbstverständliches und Unbestrittenes vorgetragen wird, sind die Interpretationen in diesen Partien durchweg nicht gerade falsch, aber fast immer irgendwie schief und verzerrt, kurz unbefriedigend, sobald das rein sprachliche Gebiet verlassen wird, ja es kommt gelegentlich zu ganz sonderbaren Meinungen und Urteilen, die bei einem so belesenen und kenntnisreichen Manne doch verwundern.<sup>2</sup> Die Texte sind eben viel zu sehr auf einer Fläche gesehen und dann – äußerlich ganz korrekt – nach systematischen Gesichtspunkten säuberlich zu-

<sup>1</sup> Zumal auch Inhaltsangaben von bisher unedierten Texten gegeben werden, die z. T. interessant zu sein scheinen, z. B. die Ausführungen auf S. 155, Anm. 932.

<sup>2</sup> Um von Marotten zu schweigen wie den Genetiven „Christou“, „Originalcodicis“ usw.: S. 119, Anm. 832 heißt es, Cyrill von Alexandrien rede von der unkörperlichen Natur der Engel „genau wie unsere koptischen Texte“ . . . „was ja – unvor-  
eingesehen gesehen – für den Patriarchen der Kopten auch nicht weiter verwunderlich ist“. S. 121, Anm. 846 wird, wenn auch nur fragweise, Clemens von Alexandrien erneut als „Vater der koptischen Predigt“ empfohlen. S. 155 ist Maria als *νοηρόν κυβωτός* (so der Kopte) eine „verständige“ Arche. S. 197 wird in einem Text der *παρθένος* Johannes erwähnt: „also“ ist der Täufer gemeint; wenn im Gregorius-exorzismus Gregor als „Knecht Gottes“ bezeichnet wird, ist das für den Verf. ein Hinweis auf Gregor den Großen (S. 285). Für Qumran kann tatsächlich einmal auf einen Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von 1956 verwiesen werden

sammengestellt. Alles historische Relief geht dabei verloren: die originalkoptischen Schriften sind nicht von den übersetzten geschieden, die echten nicht von den unechten und ungesicherten,<sup>3</sup> die nach Autoren oder Handschriften datierten nicht von den undatierten,<sup>4</sup> die Eigenarten der einzelnen Übersetzer werden nicht beachtet, die durch gemeinsame Anschauungen, Festdaten und dergleichen zusammengeschlossenen Gruppen werden nicht als solche gewürdigt, die isolierten Gedankengebilde sind nicht in ihrer Besonderheit herausgestellt. Dazu kommt die Unzahl völlig belangloser Erwähnungen von Engeln, die unverdrossen notiert werden und die die wirklich interessanten und aufschlußreichen Erscheinungen zu verdecken drohen. Überhaupt läßt sich Engelglaube und -kult der Kopten – von „Lehre“ sollte lieber gar nicht geredet werden – nicht isoliert betrachten und beurteilen. Er muß im Rahmen der gesamten Volksfrömmigkeit gesehen werden. Die Häufigkeit der Erwähnung von Engeln liegt zum Beispiel gar nicht immer am „koptischen“ Element als solchem, sondern mindestens zum Teil am Genre.<sup>5</sup> Wer sich in der volkstümlichen Literatur der griechisch-sprechenden Christenheit umsieht, den Legenden, Apokalypsen usw., begegnet auf Schritt und Tritt sehr ähnlichen Erscheinungen. Bei den Kopten ist diese sonst eher im Verborgenen ihr Wesen treibende Vorstellungs- und Glaubenswelt freilich unvergleichlich beherrschender und ungescheuter zum Ausdruck der Frömmigkeit überhaupt geworden als in stärker „griechischen“ Gegenden. Aber in welcher Weise dies der Fall ist und welche Überlieferungen und Einflüsse dazu beigetragen haben, das darzustellen, bedarf umfassender und abwägender Untersuchung im einzelnen. Mit systematischen Gruppierungen ist gar nichts gewonnen. Es eröffnet sich ein weites Gebiet lohnender Arbeit (übrigens auch für Länder wie Kleinasien und Syrien). In Ägypten spielen außer dem bodenständigen altägyptischen Erbe, das nicht leicht zu bestimmen ist, vor allem jüdische, stark spekulativ geprägte Überlieferungen eine unverhältnismäßig große Rolle, wie längst gesehen ist.<sup>6</sup> Es wäre unbillig, von der vorliegenden Arbeit eine runde Lösung all dieser Aufgaben zu verlangen, aber gesagt mußte doch werden, daß in den über die Registrierung hinausgehenden Ausführungen der Ertrag mager ist und der aufgewandten Mühe nicht entspricht. In mancher Hinsicht sind wir in unserer Kenntnis und Erkenntnis doch auch schon weiter, als aus dem Buch hervorzugehen scheint. Es ist das eben der dem Gegenstand nicht ganz angemessenen statistischen Arbeitsweise zuzuschreiben, die die Dinge nicht zum Reden bringt. Verf. hätte sich, um nur einen Namen zu nennen, etwa an Viktor Stegemanns Untersuchungen<sup>7</sup> orientieren sollen, in denen sich peinlich genaue Beobachtung mit eindringender Interpretation verbindet und so zu wirklichen Erkenntnissen führt. Dann hätten auch jetzt schon die erklärenden und darstellenden Passagen ein anderes Aussehen gewonnen. So zerfließen auf dem entworfenen Bilde die Farben.

(S. 102, Anm. 715); der Sitz des Bischofs Jakob wird mit „Saroug“ angegeben (S. 324). Was soll man mit Angaben wie denen auf S. 107, Anm. 755 und 758 und S. 221, Nr. 121 anfangen?

<sup>3</sup> Zumeist wird nicht einmal dann ein Hinweis angebracht, wenn die Echtheitsfrage längst entschieden ist; eine derartige Hilfe muß aber gerade dem ratsuchenden, nicht mit dem Stoff vertrauten Leser gegeben werden.

<sup>4</sup> Gerade die datierten und die lokalisierten Handschriften mit ihren Hinweisen auf die klösterlichen Zentren können manchen Aufschluß geben; im Quellenteil hätte auf die Herkunft der Texte unbedingt geachtet werden müssen, zumindest war zu vermerken, welche Texte in der gleichen Handschrift stehen.

<sup>5</sup> Man vergleiche einmal Wort für Wort die auf S. 259 f. exzerpierten Homilien mit den griechischen Originalen! Vor allem die unter dem Namen Johannes des Fasters stehende Predigt ist in dieser Hinsicht lehrreich.

<sup>6</sup> Was Verf. etwa auf S. 107 und 130 f. dazu bemerkt, ist ganz unzulänglich.

<sup>7</sup> Die koptischen Zaubertexte der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer in Wien (Sitzgsber. d. Heidelb. Akad., phil.-hist. Kl., 1933/34, 1. Abhdlg.), und: Die Gestalt Christi in den koptischen Zaubertexten (Quellen u. Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums u. d. Mittelalters, Reihe D, H. 1, Heidelberg 1934).

Müller hat mittlerweile zwei von den merkwürdigsten der behandelten Texte (Nr. 114 und 125) in einer gediegenen Ausgabe zum erstenmal ediert und übersetzt, die Bücher von der Einsetzung der Erzengel Michael und Gabriel.<sup>8</sup> Es ist zu hoffen, daß der philologisch gründlich geschulte Forscher<sup>9</sup> vor allem noch weitere Texte zugänglich machen kann, die unser Quellenmaterial vermehren. Er ist einer der wenigen Arbeiter auf einem Felde, das reiche Ernte verspricht, nicht allein für die Gebiete, die in den letzten Jahren durch überraschende Funde die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gezogen haben, die Gnosisforschung und die koptische Kunst; gerade die eigenartige Frömmigkeitsgeschichte des christlichen Ägypten wird in manchem Zuge noch aufgehellt werden können. Die vorliegende Materialsammlung mag dazu, trotz der erwähnten Mängel, den Mitarbeitern ein nicht unnützes Werkzeug sein.<sup>10</sup>

Tübingen

Hans-Dietrich Altendorf

<sup>8</sup> CSCO 225/226, scr. coptici 31/32 (1962). Auch hier sind die kommentierenden Anmerkungen oft eigenartig.

<sup>9</sup> Er liest auch altägyptische und arabische Texte in den Ursprachen. Im Quellenteil sind übrigens nicht wenige arabische christliche Texte gebucht, die zum größten Teil Übersetzungen aus dem Koptischen sein dürften.

<sup>10</sup> Es ist schade, daß die Indices sich auf die Engelnamen beschränken und nicht auch die Personennamen umfassen. Überraschend zahlreich sind die Fälle, in denen der gleiche Text doppelt notiert ist, zuweilen unter verschiedener Überschrift; manchmal ist die Tatsache angegeben, wie auf S. 174, Nr. 84 und S. 175, Anm. 991, meistens zum Verdruss des Benutzers nicht, so ist S. 177, Nr. 91,1 = S. 168, Nr. 81, S. 221, Nr. 122,5 = S. 218, Anm. 1105 usw. Die S. 326 ff. zusammengestellten Kolophone sind gleichfalls von ihren Texten abgetrennt ohne Verweis auf diese. Angesichts der sonst in Äußerlichkeiten beobachteten Pedanterie des Verfassers ist dieses Verfahren doppelt verwunderlich; einmal scheint es sich an ihm selber gerächt zu haben: der Zusammenhang zwischen Nr. 193, 4f. und Nr. 214 ist offensichtlich verkannt. Der aufmerksame Benutzer wird sich in seinem Exemplar diese Duplikate kennzeichnen; aber weshalb hat Verf. ihm die Mühe der Koordination nicht abgenommen? Ebenso hätte vermerkt werden sollen, daß Severianus von Ngabal (sic!), Severios von Gabala und Severianus von Gabala (S. 167, 175, 119) identisch sind. Ähnliche Fälle sind häufig.

Noch einzelne Bemerkungen: Der S. 182, Nr. 97,1 notierte Text ist ediert von W. E. Crum, *Der Papyruscodex saec. VI–VII der Philippsbibliothek in Cheltenham* (Schriften d. Wiss. Ges. in Straßburg, H. 18, 1915) S. 4 ff. – Zu S. 218, Nr. 117: ein von Müller nicht genanntes Louvainer Fragment ed. Lefort, *Le Muséon* 53 (1940) 43. – Weshalb sind auf S. 288 Polotskys Verbesserungen nicht aufgenommen? Verf. kennt sie doch. – Zu Nr. 215 ist der interessante Vergleich mit dem Michiganpapyrus entgangen, von dem Stegemann in *Orientalia* 4 (1935) 405 handelt. Auch die Gabrielhomilie von „Coelestin“ vermisste ich (ed. W. H. Worrell, *The coptic Mss. in the Freer Collection* (Michigan Studies, Hum. Ser. 10, 1923) 126 ff.). – Ob Raphaels Verehrung tatsächlich auf die Fischersiedlungen beschränkt war, wie S. VIII vermutet wird? – Das S. 195 und öfter erwähnte *καταπέτασμα* zwingt keineswegs, an den Jerusalemer Tempel zu denken, sondern gehört in den Vorstellungskreis des himmlischen Palastes, wie von Th. Klauser knapp dargelegt worden ist, dessen Belege leicht vermehrt werden können (*Jahrbuch f. Antike u. Christentum* 3 (1960) 141 f.). – Zu S. 208, Anm. 1096: ob wirklich an die Milchstraße zu denken ist? Vgl. E. Peterson, *Frühkirche, Judentum und Gnosis* (1959) S. 317, Anm. 28.